

**Pfr. Jochen Berg**  
**Predigt von Sonntag, 09.05.2021**

*Joh. 16, 23b - 28 und 33*

*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.*

*Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei. Dass habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Zeit, dass ich nicht mehr in Bildern zu euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.*

*An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.*

*...Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.*

Liebe Gemeinde

„Rotkäppchen und der Wolf“, „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ - Die Märchen der Brüder Grimm sind sehr bekannt. Eines der Märchen, das vom «Froschkönig» beginnt mit den Worten: «In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König...». In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat... Wunderbare Worte, besonders für Kinder. Ein Kind lebt in der Welt der Wünsche. Es sieht ein Schiff und wünscht sich, Kapitän zu sein. Es verkleidet sich und ist Prinzessin oder Pirat oder Indianer. Es spielt Arzt und heilt alle Krankheiten. In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat...

Nun hat das Leben aus uns Kindern Erwachsene gemacht. Wir haben Erfahrungen gemacht. Wir sind realistisch geworden. Wir haben gelernt, was geht und was nicht geht. Zuerst war alles «Baum» für uns, was grösser war als wir und Blätter trug. Man brachte uns bei, dass nicht alles Baum ist, was grösser war als wir. Wir lernten unterscheiden. Nadelbaum und Obstbaum. Heute kennen wir viele verschiedene Früchte. Und Baum ist nicht mehr Baum. Und «Baum» bedeutet nicht mehr: Staunen über das grosse grüne Gebilde, in dem Vögel wohnen und das im Winter die Blätter verliert. Wir sind erwachsen geworden. Wir begreifen mehr. Und die Welt ist danach nicht besser geworden. Mühsam versuchen wir, unseren Kindern wieder das Staunen beizubringen, die Ehrfurcht vor dem Leben.

Irgendwie denke ich, ist uns auf ähnliche Weise vielleicht das Gebet verloren gegangen. Beten heisst ja auch: Wünsche haben. Beten heisst Visionen, Träume haben; Fenster, Türen unserer Seele. Wenn das Märchen so

beginnt: «In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat...» Wenn das Märchen so beginnt, liegt darin eine tiefe Wahrheit: «Es gab einmal Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat». Wer heute Nachrichten hört, liest oder sieht, hört täglich die Botschaft: «Das war einmal...»

Der heutige Sonntag trägt den Namen «Rogate» («Betet»). Ein Aufruf, der nicht mehr selbstverständlich ist.

Bis vor 20 oder 30, ja 40 Jahren lebten wir in einer fast wunschlos glücklichen Gesellschaft. In den 70er und auch noch Anfang der 80er Jahre ging es auch noch darum, den Menschen neue Wünsche zu erfinden: den Wunsch nach noch mehr Ferien und Freizeit, nach noch mehr Wohlstand, nach noch mehr Sicherheit und Freiheit. Heute fragen wir öfter nach dem Preis. Heute lernen wir, Wünsche zurückzustellen. Menschen, die auf andere angewiesen sind, spüren das besonders. Wer hätte in früheren Zeiten gesagt: «Ich möchte auf niemanden angewiesen sein». Die Menschen waren mehr aufeinander angewiesen. Anders war Leben gar nicht denkbar. Viele möchten heute auf niemanden angewiesen sein. (Betagte Eltern möchten ihren Kindern nicht zur Last fallen.)

Das ist ein «frommer Wunsch», sagt man und meint: Das geht nicht.

Die gegenwärtige Krise führt uns zu einem ganz anderen Denken. In der Krise sind wir nicht «wunschlos glücklich». Wir haben Wünsche. Wünsche, die wir vorher so nicht gehabt haben.

Im Predigttext heisst es: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.

Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei».

Die gegenwärtige Pandemie, der Klimawandel und seine Folgen lassen so manchen Wunsch im Keim ersticken. Die «Zeiten, in denen das Wünschen noch geholfen hat», sind vorbei.

«Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben».

Was ist damit gemeint? Um welche Wünsche geht es? Geht es nicht um die Gesundheit, das hohe Alter, den Frieden in der Welt, um das tägliche Brot? Ist hier mehr das Heil im Jenseits gemeint? Nein. Genau das ist gemeint: Ein Mensch, der medizinisch aufgegeben wurde, wird wieder gesund. Jemand entdeckt sich neu, findet zu einem anderen Selbstverständnis und kann neue Wege gehen. Er fühlt sich frei. Ein Flüchtling findet Heimat. Ein Hungernder wird satt und lebt. In der Krise sehen wir Licht am Ende des Tunnels. Das ist gemeint. Und es liegt auch an uns, ob das wie ein Märchen tönt, wie ein Märchen aus längst vergangenen Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat. Es liegt auch an uns, ob die Worte aus dem Johannesevangelium wie Worte aus einem Märchen tönen, oder ob sie nicht doch den Boden bereiten für unsere Zukunft.

Bittet. Betet. Wünscht. So wird uns heute Morgen gesagt. Alles dürfen wir vor Gott bringen, unsere Wünsche, ungeschützte Träume. Wie können wir Gott

den Sieg über unseren Tod zutrauen, wie können wir von Auferstehung reden, wenn wir anderes, was uns Sorgen bereitet, was uns belastet, ohnmächtig hinnehmen?

Oft fängt es klein an. Unsere Kirche ist sehr alt (über 500 Jahre alt). Ich denke an die Menschen, die sie mal entworfen haben, dann mit Leben gefüllt, ihren Glauben gelebt haben. All die Menschen, die hier ein- und ausgegangen sind bis heute lebende Zeugen, dass die Zeiten, in denen das Wünschen geholfen hat, noch längst nicht vorbei sind. Das Gegenteil ist richtig: Eine Zeit, die keine Wünsche mehr hat, hat keine Zukunft mehr. Ob der realistische Blick, das «Augenmass» immer das richtige Mass ist? Das Augenmass ist sehr oberflächlich. Das «Ohrenmass» geht schon viel, viel tiefer und weiter. Und das Herzensmass oder das Seelenmass sprengt alle Grenzen. Unsere Welt ist regiert vom Augenmass. Wünschenswert wäre ein langsames Umstellen aufs Ohrenmass», gerade in gegenwärtigen, oft lauten Zeiten.

Jesus sagt hier und an anderen Stellen in der Bibel: «Hört, wer Ohren hat zu hören, bittet!»

In einer komplexen Welt wird das Hören wieder wichtiger als das Sehen. Genau hinsehen ist etwas sehr Wichtiges. Aber mit den Augen sehe ich immer nur einen Ausschnitt. Mit den Ohren höre ich in einen Raum hinein. Bitten, Wünsche äussern ist nichts von Vorgestern. Wir sollten es vielmehr wieder lernen.

Wünsche haben bedeutet für uns oft, etwas sehen und aussuchen in einem Prospekt und sagen: Das möchte ich haben, das will ich so. Das ist Wünschen, ohne gehört zu haben. Wenn ich schweige, zuhöre und eine ältere Frau mir im Gespräch sagt: «Ich möchte auf niemanden angewiesen sein», dann höre ich sehr gut heraus, was die Frau meint. Sollten wir nicht gerade in schwierigen Zeiten dem «Ohrenmass» wieder mehr Bedeutung beimessen ohne dabei das Augenmass zu verlieren?

Gerade jetzt, wo wir nicht wissen, was uns die Zukunft bringt, sind wir eingeladen, zu bitten, zu beten, zu wünschen.

Wir dürfen Gott vertrauen. Gott, der Wunder wirkt. Ein Gott, der uns die Zuversicht gibt, dass wir uns selbst das eine oder andere Wunder zutrauen. Die Dichterin Hilde Domin sagt in einem ihrer zahlreichen Gedichte sehr schön:

*Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten.*

Nicht müde werden.

Jesus sagt uns: «Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben».

Das dürfen wir heute wieder hören. Ganz ohne Augenmass. Einfach mit den Ohren dessen, der Gott vertrauet.

Amen.

